

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

26. Jahrgang.

Nro. 37. Neuenbürg, Donnerstag, den 26. März 1868.

Der Enzthäler erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Preis halbjährlich im Bezirk 1 fl. 12 kr., auswärts 1 fl. 20 kr. einschl. Postaufschlags. — In Neuenbürg abonniert man bei der Redaktion, Auswärtige bei den Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 1/2 kr. Anzeigen, welche je Tags zuvor spätestens 10 Uhr übergeben sind, finden Aufnahme.

Amtliches.

Badanstalt Wildbad.

Verkauf von alten Mobilien und sonstigen Geräthschaften.

Bei der hiesigen Badanstalt werden am
Dienstag den 31. März d. J.
von Vormittags 10 Uhr an
in öffentlichem Aufstreich gegen baare Bezahlung
verkauft:

Alte Ofen von Gußeisen und Fayence,
sonstiges altes Guß- und Schmiedeeisen,
einige Centner altes Kupfer, Bronze, Me-
tall und Blei, verschiedene alte Teppiche,
namentlich aber eine größere Parthie durch
Einrichtung von Gasbeleuchtung entbehrlich
gewordener und gut beschaffener 6- und
3-armiger Lustres zur Stearin- oder Lam-
penbeleuchtung geeignet, viele Moderateur-
und gewöhnliche Lampen, Marquisen von
Drill, Draperien, Bett- und Möbelüber-
zügen u. dergl., wozu die Liebhaber ein-
geladen werden.

Den 23. März 1868.

K. Badverwaltung.

Arnbach.

Fahrniß-Verkauf.

Die in der Verlassenschaftsmasse des gestor-
benen Adlerwirths Ganzhorn von Arnbach,
vorhandene Fahrniß, kommt auf den Antrag der
Erben an den unten genannten Tagen von je
Morgens 8 Uhr und Nachmittags 1 Uhr an im
Gasthaus „zum Adler“ im öffentlichen Aufstreich
gegen baare Bezahlung zum Verkauf, u. z.:

am Dienstag den 31. März d. J.,

Bettgewand, Leinwand, Küchengehör,
Schreinwerk, Faß- und Wandgeschirr;

Mittwoch den 1. April,

allerlei Hausrath, Fuhrgeschirr, Vorrath
an Wein, Früchten, Heu und Stroh; Vieh,
worunter 1 Pferd und 1 Kuh,
wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 23. März 1868.

K. Gerichtsnotariat: Baue'r.

Schwarzenberg.

Gläubiger-Anruf.

Ansprüche an den Nachlaß des alt Johann
Michael Linder, gewesenen Rechenmachers von
hier, sind bei Gefahr der Nichtberücksichtigung
innerhalb 14 Tagen
bei der hiesigen Theilungsbehörde anzumelden
und zu erweisen.

Bemerkt wird, daß Linder im Jahr 1851
vergantet wurde und daß dessen Nachlaß nicht
weiter als 38 fl. 17 kr. beträgt.

Den 21. März 1868.

Namens der Theilungsbehörde.
K. Amtsnotariat Wildbad:
Beck, Ass.

Neuenbürg.

Die K. Eisenbahnbau-Verwaltung
verpachtet nächsten



Samstag den 28. März,
von Vormittags 9 Uhr an
im öffentlichen Aufstreiche die Eisen-
bahnabschnitte auf Markung Brödingen auf 1 Jahr
an Ort und Stelle. Anfang bei der Landes-
grenze.

Den 25. März 1868.

K. Eisenbahnbauamt.
Herrmann.

Würzbach.

Holzverkauf.

Am Montag den 30. d. M. Vormittags
10 Uhr verkauft die Gemeinde auf dem Rath-
haus dahier aus dem Distrikt Becher-Ebene

263 Stämme Lang- u. Klobholz mit 8200 C.,
42 1/4 Klafter Scheiter,

11 " Prügel und

4 1/2 " Scheidholz,

wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 19. März 1868.

Gemeinderath.

Privatnachrichten.

Gypser-Rohre

in schönster Waare, billig bei
Louis Barth in Calmbach.

Neuenbürg.
**Loose der Stuttgarter Pferde-
Markt-Potterie**

à 30 fr. per Stück bei

W. Sub.

Conweiler.

Lehrlingsgesuch.

Unterzeichneter nimmt einen kräftigen Bur-
schen unter billigen Bedingungen in die Lehre.

Ph. Bürkle,

Schmiedmeister jr.

Pforzheim.

Lehrling, einem kräftigen, der das Schreiner-
Handwerk erlernen will, kann so-
gleich eine gute Lehrstelle nachgewiesen werden.

Albert Dieterlin.

Schömburg.

300 fl. Pflugschaftsgeld leihst gegen gesetzliche
Sicherheit aus

Johannes Vörger.

Birkenfeld.

375 fl. Pflugschaftsgeld werden gegen gesetz-
liche Sicherheit ausgeliehen von

Jonathan Müller.

Eingefendet. Schon die Ministerialver-
fügung vom 30. Oktober 1848 wirkt auf Ge-
schäftsvereinfachung bei den öffentlichen Behörden
hin. Vieles ist hiedurch schon erzielt. Gegen
den Geist jener Verfügung dürfte es nun auch
nicht verstoßen, wenn die bei dem antilichen
schriftlichen Verkehr zur Anwendung kommende
Schlußformel: „hochachtungsvoll, achtungsvoll“
und die bei den nichtköniglichen Stellen gebräuch-
lichen Anreden: „wohlwollend, löblich“ allge-
mein in Wegfall käme. —

Bereits abgeschafft sind diese unnützen Schrei-
bereien bei den Verkehrs-Anstalten, sowie in
verschiedenen Oberamtsbezirken des Landes, de-
nen die Amtsversammlung Ludwigsburg schon
vor mehreren Jahren durch einen dießfalligen
Beschluß voranging.

Einsender erlaubt sich deshalb an die Cor-
porationsvorsteher den Antrag zu stellen: die
Herbeiführung eines ähnlichen Beschlusses der
Amtsversammlung Neuenbürg wenigstens für
den Verkehr zwischen den Körperschaftsbehörden
dieses Bezirks ins Auge fassen zu wollen. —

Kronik.

Deutschland.

— Statt des Zollparlaments, dessen Zusam-
mentritt ursprünglich auf den 20. März bestimmt
war, bekanntlich aber in Folge der Verzögerung
der Wahlen in Hessen und Württemberg nicht
ausgeführt werden konnte, ist am 23. März der
Reichstag des norddeutschen Bundes
eröffnet worden.

Karlsruhe, 20. März. Der Erzbischof
hat einen Protest gegen das Gesetz über den
Elementarunterricht veröffentlicht lassen, in
welchem er gegen die Verletzung der kirchlichen
Rechte an der Erziehung der katholischen Jugend
Bewahrung einlegt. Der Herr Erzbischof hielt

fogar durch das neue Gesetz die geistige Ent-
wicklung der Jugend beeinträchtigt. Mit diesem
Satz wenigstens wird er wenige Anhänger wer-
ben: denn darüber ist die Welt einig, daß durch
Schulen, die unter der Botmäßigkeit der Kurie
stehen, die geistige Entwicklung nicht erweitert
wird.

Karlsruhe, 20. März. Zu einer dem
Großh. Finanzministerium überreichten Eingabe
aus Heidelberg wird berechnet, daß das in Deutsch-
land 1867 eingeführte und für Deutschland an
den Hauptimportplätzen noch lagernde Quantum
Petroleum sich auf 1,785,000 Centner belaufe,
und daß diese Einfuhr die Leuchtstärke von 7—8
Millionen Centner Delstaat repräsentire, dessen
Kultur, dem wohlfeilen Eindringling gegenüber,
mehr und mehr abnehme und des Schutzes
bedürfe.

— Die Eisenbahnen sind, wie die „Bad.
Chronik“ schreibt, zum bedeutendsten Gegenstand
des badischen Staatsvermögens geworden.
Ihr Baukonto hat am 31. März 1866 mit
102,832,061 fl. 58 kr. abgeschlossen, und sich
seitdem um mindestens 10 Millionen erhöht.
Hieran sind 89,290,612 fl. 12 kr. durch Anlehen
aufgebracht worden, wovon Ende 1866 noch
79,862,089 fl. 31 kr. zu tilgen waren und als
besondere Eisenbahnschuld bestanden, wovon mehr
als die Hälfte zu 4 Prozent zu verzinsen ist.
Es stellt sich somit für den Staat ein reines
Eisenbahnvermögen von 23 Millionen oder von
16 Gulden für jeden Badener heraus.

Pforzheim, 20. März. Die Gasfrage kann
hier als gelöst angesehen werden. Der hiesige
Unternehmer, Hr. A. Bentiser, hat sich dazu ver-
standen, den Gaspreis pr. 1000 Kubikfuß auf
3 fl. 30 kr. herabzusetzen. Es ist dieß ein Preis,
mit dem sich die Konsumenten zufrieden geben
dürften. Die Gemeinde genießt für ihren Ver-
brauch noch eine bedeutendere Preisermäßigung,
da dieselbe für eine städtische Gasflamme nur
1 fl. 48 kr. pr. 1000 Kubikfuß zu bezahlen
hat. (S. M.)

Lahr, 15. März. Die Prämien für den
„Lahrer Hintenden Boten“ vertheilen sich wie
folgt: erste Prämie: Thlr. 60, Nr. 265,681,
zweite Prämie: Thlr. 50, Nr. 438,661, dritte
Prämie: Thlr. 40, Nr. 474,261, vierte Prämie:
Thlr. 30, Nr. 343,464, fünfte Prämie: Thlr. 20,
Nr. 507,205, sechste Prämie: Thlr. 2.25, Nr.
78,783.

Württemberg.

Diensterledigungen: Für die im Juni
in Betrieb zu setzende Enzthalbahn ist erledigt:
die Stelle eines Bahnhofsinspektors in Wildbad,
der zugleich die höhere Bahnpolizei auf der gan-
zen Strecke Wildbad-Pforzheim auszuüben hat.
Gehalt je nach Umständen 1300 bis 1500 fl.
und freie Dienstwohnung, die Stelle eines Bau-
amtsgehülfen mit dem Wohnsitz in Neuenbürg.
Gehalt von 650—750 fl., eine Reisekostenent-
schädigung von 150 fl. neben freier Dienstwoh-
nung oder 100 fl. Entschädigung dafür, nebst
28 fl. jährlichem Aversum für Dienstkleidung.
Meldungstermin 14 Tage. (St. A.)

Stuttgart, 20. März, Nachts. Das Ei-
senbahn-Unglück auf der Besflinger Steige stellt
sich als viel furchtbarer heraus, als es im ersten

Augenblick schien. Ich gebe Ihnen genauen Bericht nach den Aussagen eines mir nahe stehenden Augenzeugen, wie er es selbst gesehen und dort von Ueberlebenden des Zugs erfahren hat. Es war der Güterzug Nr. 34, der, von Ulm herkommend, sich in der Regel mit dem Vormittags 9 Uhr 40 Min. von hier und um 12 Uhr 24 Min. von Geislingen abgehenden Personenzug Nr. 9 etwa beim ersten Bahnhäuschen auf der Steige kreuzt, der mit großer Schnelligkeit die Steige heruntergefahren kam als der Personenzug von Göppingen her eben erst in den Geislinger Bahnhof einfuhr. Aber in demselben Moment wirbelte von dem von Amstetten herabkommenden Zug eine große Staubwolke auf; man sah, es mußte ein Unglück geschehen sein — ein Krach, und die Lokomotive nebst Tender kam allein, nur noch das Vordertheil eines zertrümmerten Güterwagens mit sich schleppend, zum Bahnhof: dem entsetzten Lokomotivführer und Heizer stand der Todeschweiß auf der Stirn. Alles eilte der Unglücksstätte zu, wo sich das jammervollste Bild grauenhafter Zerstörung darbot. Der ganze aus 23 bis 25 Wagen bestehende Güterzug lag, ein Chaos von Trümmern bildend, aufs entsetzlichste zerschmettert, auf der gleichfalls weithin ausgewühlten und zerstörten Bahn; kein einziger Wagen war mehr ganz, und hatten sich in Haufen über- und durcheinander gethürmt. Der Zug bestand größtentheils aus Getreidewagen aus Ungarn nach Frankreich; es waren aber auch Wagen mit Langholz, Hopfenstangen und Eisenbahnschienen angehängt, und dies alles lag jetzt zerschmettert wild durcheinander. Aber das entsetzlichste war der Zustand der armen Brenner und Conducteure, die den Zug begleiteten und sich auf demselben befanden. Dem einen war ein Wagenrad über den Kopf gegangen und hatte ihm den Schädel bis nach vorn und durchs ganze Gesicht herunter gespalten, er war auf der Stelle todt; ein zweiter lag zwischen Trümmern eingeklemmt, nur die zuckende Hand emporstreckend, auch er war todt, sowie ein dritter, der elend zugerichtet war; aber sie gehörten verhältnißmäßig noch zu den glücklichen gegen einen vierten, dem dicke Hopfenstangen von hinten durch den Leib gegangen waren und nach vorn die Rippen herausgedrückt hatten, und der dennoch qualvoll am Leben war. Man mußte ihm buchstäblich die Hopfenstangen am Leib absägen, um ihn aus denselben herauszubringen, während er vor Höllenschmerz jammervoll aufschrie und, sofort ins Spital gebracht, unter der Operation des Herausziehens des in seinem Leibe steckenden Holzes eines qualvollen Todes starb. Ein fünfter liegt gleichfalls furchtbar zugerichtet fast hoffnungslos im Spital. Einem sechsten war der Zeigefinger der linken Hand abgerissen, ein siebenter gegen eine Holzbeuge geschleudert schwer am Kopf verletzt; kurz alle, mit Ausnahme des Lokomotivführers und Heizers, sowie des Zugmeisters und eines Conducteurs, die mit dem Schrecken davon kamen, sind mehr oder minder verletzt, doch zum Glück außer den fünf Hauptopfern keiner lebensgefährlich. Das schreckliche Unglück war dadurch herbeigeführt worden, daß ein französischer Güterwagen, der dritte in der Reihe, unweit des letzten Bahnhäuschens, kaum 1000 Schritte vom Geis-

linger Bahnhof, gebrochen war, wodurch die hinter ihm befindlichen Wagen des im vollen Laufe befindlichen Zugs über ihn hinstürzten und alles über- und auseinander rissen. Die Zerstörung an Wagen, Schienen, ja selbst am Bahnkörper ist auf 500 Schritte weit furchtbar, und es mußten sofort an 500 Leute von allen Seiten her requirirt werden, um mit größter Mühe und voller Nacharbeit wenigstens die Bahn für ein Geleise fahrbar wieder herzustellen. Ein großes Glück noch, daß der Personenzug noch zurück und nicht schon auf der Steige war, er wäre sammt und sonders zur Seite und in die Tiefe geschleudert worden. Es wird allgemein geklagt, daß die französischen Güterwagen zu leicht und schlecht gebaut seien, daher auch schon in Oesterreich nur ungern verwendet werden. (A. J.)

— Der Staats-Anzeiger bringt das Gesetz, betr. den Bau von Eisenbahnen in der Finanzperiode von 1867/70. Art. 2 sagt: im Laufe der Finanzperiode ist ferner der Bau folgender Bahnstrecken in Angriff zu nehmen:

1. die Fortsetzung der Schwarzwald-Bahn, Stuttgart-Calw-Nagold, von Nagold nach Gorb zum Anschluß an die obere Neckar-Bahn;
2. die Bahn von Calw nach Pforzheim zum Anschluß an die Groß-Bad. Bahn von Durlach nach Mühlacker.

Stuttgart, 20. Mär. Von Seiten der verschiedenen Forstämter kommen für das Jahr 1868 etwa 4,000,000 Holzpflanzen zum Verkauf. Darunter sind etwa 190,000 Eichen-, 170,000 Eschen-, 250,000 Buchen-, 335,000 Fichten-, 2,500,000 Nichten- u. s. w. Pflanzen aufgeführt. (B. C.)

Miszellen.

Ueber die Bereitung des Kaffee's.

Von Frhrn. Julius v. Liebig.

(Fortsetzung.)

Die gerösteten Kaffeebohnen verlieren mit jedem Tage der Aufbewahrung an ihrem aromatischen Geruche in Folge der Einwirkung der Luft, welche die durch das Rösten porös gewordenen Bohnen leicht durchdringt. Diese schädliche Veränderung kann zweckmäßig verhütet werden, wenn man am Ende der Röstung, ehe die Bohnen aus dem noch sehr heißen Röstgefäße geschüttet werden, dieselben mit Zucker bestreut; auf 1 Pfd. Kaffeebohnen genügt $\frac{1}{2}$ Unze (1 Loth) Zucker. Der Zucker schmilzt sogleich und durch starkes Umschütteln und Umrühren verbreitet er sich auf alle Bohnen und überzieht sie mit einer dünnen, aber für die Luft undurchdringlichen Schicht Caramel; sie sehen alsdann glänzend aus, wie mit einem Firniß überzogen, und sie verlieren hierdurch beinahe ganz ihren Geruch, der natürlich beim Mahlen wieder auf das stärkste zum Vorschein kommt. In Wien und in den böhmischen Bädern, wo man die Kaffeebereitung aus dem Grunde versteht, wird der Bedarf an Bohnen täglich geröstet, und zwar in einer offenen eisernen Pfanne (Eierfuchenspfanne), wobei man besser als in geschlossenen Gefäßen den Grad der Röstung überwachen kann.

Nach dieser Operation schüttet man die Bohnen aus dem Gefäße, in welchem sie geröstet worden sind, auf ein Eisenblech und verbreite

sie zu einer dünnen Schicht, so daß sie rasch erkalten. Läßt man die heißen Bohnen zusammengehäuft liegen, so erhitzen sie sich durch die Einwirkung der Luft, fangen an zu schwitzen, und wenn die Masse groß ist, so steigt das Erhitzen bis zum vollständigen Entzünden. Die gerösteten Bohnen müssen an einem trockenen Orte aufbewahrt werden, da der Zucker, mit welchem sie überzogen sind, leicht Feuchtigkeit anzieht. Beim Rösten bis zur hell kastanienbraunen Farbe verlieren die rohen Bohnen 15 bis 16 Prozent und der aus diesen gerösteten Bohnen durch siedendes Wasser darstellbare Extrakt beträgt 20 bis 21 Prozent von dem Gewichte der rohen Bohnen. Der Gewichtsverlust ist sehr viel größer, wenn die Röstung weiter, bis zur dunkelbraunen oder schwarzen Farbe der Bohnen, fortgesetzt wird. Während die Bohnen beim Rösten an Gewicht verlieren, nimmt ihr Volumen durch Aufschwellen zu. 100 Volum roher Bohnen geben nach dem Rösten 150 bis 160 Volum, oder 2 Maas grüner Bohnen geben 3 Maas gerösteter.

Die üblichen Methoden der Kaffeebereitung sind: 1) Filtration, 2) Infusion und 3) Kochen.

Die Filtration gibt oft, aber nicht immer, einen guten Kaffee. Wenn das Aufgießen des siedenden Wassers auf das Kaffeepulver langsam geschieht oder das Wasser nicht rasch durchläuft, so kommen die Tropfen mit zu viel Luft in Berührung, deren Sauerstoff die aromatischen Theile verändert, oft ganz zerstört; auch ist die Extraktion unvollkommen. Anstatt 20 bis 21 Prozent löst das Wasser nur 7 bis 10 Prozent Extrakt auf und man verliert mithin 11 bis 13 Prozent.

Die Infusion geschieht, indem man das Wasser zum Sieden bringt, den gemahlten Kaffee hinein schüttet, sodann das Kochgefäß vom Feuer entfernt und etwa 10 Minuten lang ruhig stehen läßt. Der Kaffee ist zum Gebrauche fertig, wenn das auf der Oberfläche des Wassers schwimmende Pulver beim Umrühren leicht zu Boden sinkt. Diese Methode gibt einen sehr aromatischen Kaffee, aber von geringerem Extraktgehalte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Geschichte aus alter Zeit für die junge Welt.

Es war einmal ein alter König, Namens Konrad I. von Franken (ums Jahr 911 v. Chr.), den hatten in einer schweren Zeit, da die Gefahr drohte, daß unser erst nur lose zusammengefügtes Vaterland auseinander falle und den Nachbarn zur Beute werde, die deutschen Stämme — auf einen Augenblick alles Habers vergessend — zum König gewählt. Kräftig führte er sein Scepter, und Mancher durfte die Wucht seines starken Arms erfahren. Aber nur zu bald wurde er inne, daß seine Kraft zu schwach sei, um den äußern und innern Feinden des Reichs den rechten Widerstand zu leisten. Kaum war er zum König ausgerufen, siehe so brach auch die alte gegenseitige Eifersucht der Schwaben, der Baiern, der Sachsen unter Führung ihrer Herzoge gegen die Franken hervor. Er sah sich verwickelt in Kämpfe mit Herzog Arnulf dem Bösen v. Baiern, einem Welfen, der mit Hilfe der 2 königl. Kammerboten (Statthalter) in Schwaben (Graf Berthold und Erchanger, Schwager des Königs) ein eigenes süddeutsches Reich gründen wollte. Noch gefährlicher und auffähi-

ger waren ihm die Sachsen im Norden, deren Herzog Heinrich eine viel größere Hausmacht besaß als er, und ihn darum aufs Außerste bedrängten. Zu alle dem kam aber, daß von Osten her ein neuer Feind unser deutsches Land schwer bedrohte und dasselbe mit unheilvollen Verwüstungen heimsuchte — das damals noch mächtige Volk der Magyaren (Ungarn). So schien denn abermals Deutschland seinem Schicksal, in Folge der Uneinigkeit seiner Stämme, innerer Zerrüttung anheimzufallen und eine Beute fremder Nationen zu werden, nicht entkommen zu können — und es wäre nicht anders gegangen, hätte Konrad nicht im entscheidenden Augenblick zu einem hochherzigen Entschlus sich ermannt.

Nach einer kurzen aber thatenreichen Regierung liegt Konrad an einer Wunde, die er in einer Schlacht gegen seinen Gegner, den Herzog Heinrich von Sachsen, empfangen hat, zu Weilburg (im Nassau'schen) todkrank darnieder. Was nimmt in dieser ernsten Stunde seine Seele gefangen? Ist es etwa der Gedanke des Stammeshaßes und der Rache gegen den Feind seines Lebens und Thrones? brütet er über Pläne, durch welche sein Haus erhöht und die Macht seines Feindes gedemüthigt würde? Nichts weniger — vielmehr wird jedes selbstlüchtige Gefühl in ihm verzehrt, durch den Gedanken an die Zukunft des großen gemeinsamen Vaterlandes. Davon getragen und von edler Selbstverleugnung erfüllt ruft er seinen Bruder Eberhard an sein Todtenbett und fordert diesen auf, die Abzeichen königlicher Würde, den Königsmantel, das Schwert, die Krone der alten Herrscher zu — Herzog Heinrich, seinem Gegner zu tragen, damit dieser und nicht sein geliebter Bruder König nach ihm sei. „Die Feinde des Reichs“, sprach er zu Eberhard, „bringen mächtig auf uns ein: da thun nicht allein Heere und besetzte Städte noth, sondern vor Allem ein starker König. Darin müßten aber alle Herzog Heinrich weichen: er ist wahrhaftig ein König und wird Herrscher über viele Völker werden.“ Eberhard aber, an hochherzigem Sinn seinem sterbenden Bruder gleich, zaudert nicht, des Bruders Willen zu vollziehen, und eilt mit den Reichskleinodien zu Heinrich von Sachsen. Und bald darauf traten die Großen der Sachsen und Franken zu Friglar im Hessenlande zusammen, um aufs Fürwort Eberhards des Franken hin, Herzog Heinrich den Sachsen zum König zu erwählen.

(Schluß folgt.)

— (Der dankbare Dieb.) Vor sieben Jahren ertappte ein Kaufmann in St. Louis einen Einbrecher in seinem Comptoir, ließ ihn aber, auf dessen inständiges Bitten und Versprechen, daß er sich bessern wolle, laufen. Während des Krieges machte der ehemalige Dieb sein Glück, der Kaufmann aber kam so zurück, daß er Bankerott anmelden mußte. Siehe, da stellte sich eines Tages der dankbare Dieb bei ihm ein, schoss ihm 10,000 Dollar vor und rettete auf diese Weise sein Geschäft.

Telegramm.

Wahlergebnis:

Dörtenbach 10,555. Elben 4569.

Redaktion, Druck und Verlag von Jak. Neesch in Neuenbürg.